

Vier Arbeiten von Luigi Blau

Autor(en): **Blau, Luigi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 1/2: **Österreich - Wien**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vier Arbeiten von Luigi Blau

Quatre œuvres de Luigi Blau

Four projects by Luigi Blau

Portal Geschäft Baumgartner Wien 1978/79

Am Graben, einer der Hauptgeschäftsstrassen von Wien, wurde vor ein Papiergeschäft mit sehr eleganter, historisierender Inneneinrichtung der 20er Jahre ein neues Portal gebaut. Fasziniert von der Lebendigkeit «gewachsener» Geschäftsstrassen, die nichts von der Monotonie generell geplanter Geschäftszeilen haben, wurde versucht, durch eine vertraute Architektur dem Undramatischen eines Papiergeschäftes Form zu geben.

Drei Elemente, die durchaus in verschiedener Zeit entstanden sein könnten, sollen eine harmonische «Zufälligkeit» ergeben:

1. die roten Granitsäulen mit Basen und Kapitellen und der darüberliegende braune Granitbalken;
2. dazwischen bzw. vor dem Steinportal der ebenfalls zweifarbige Holzeinbau mit der Verglasung und der Türe;
3. darüber, als Reklameschild ausgebildet, das grosse Fenster.

L. B.



Teehaus

Wien 1, Mülkerbastei 5

Mitarbeiter: Thomas Fichtner

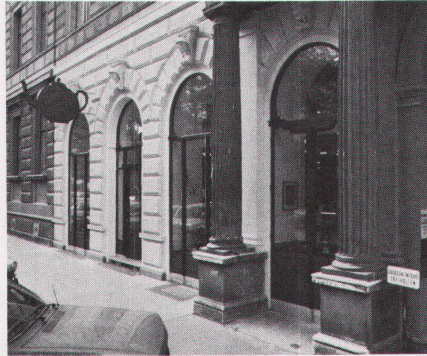
Schrift: Gerti Fröhlich

Demmers Teehaus liegt in einer Seitengasse knapp neben einer Hauptstrasse. Es musste also eine auffallende und in Erinnerung bleibende Form gefunden werden, ohne zu schreien. Schreien ist Ausdruck von Verzweiflung, und dazu war beim Bau eines Teehauses kein Grund vorhanden.

Tee wird in Europa meist mit England in Verbindung gebracht, doch wäre mir ein «englisches» Portal in der Fassade von Theophilus Hansen zu wenig auffallend gewesen. Es entspricht auch dem heutigen Kulturverständnis, das Ursprungsland mehr zu achten als die Kolonialmacht. Hansen baute die Fassade des grossbürgerlichen Wohnhauses in «freier Renaissance» als Hinweis auf die Zeit des aufsteigenden Bürgertums, ich versuchte hier so etwas wie «freie chinesische Baukunst», ohne dass es Chinoiserie werden sollte.

Laurence Sterne schreibt einmal, dass das, was er jetzt mitzuteilen habe, hier nicht so recht an seinem Platz stehe, es hätte 150 Seiten früher stehen sollen, doch es würde gerade hier mehr auffallen. Das scheint mir ein taugliches Kompositionsmittel, und so steht jetzt ein «chinesisches» Teehaus in der Wiener Mülkerbastei. Der Gefahr, in den Kitsch abzurutschen, war ich mir bewusst, doch da sang gerade Wolf Biermann: «Wer sich nicht in Gefahr begibt, der kommt drin um!»

Die vier Öffnungen der Fassade gliedern sich in den Eingang und in die zwei spiegelbildlich gleichen Auslagen links und rechts davon sowie ganz rechts, durch zwei vorhandene dorische Säulen etwas abgeschirmt, in ein Fensterelement mit Mittelsteher.



2

Dieser erinnert, zwischen den zwei klassischen Säulen mit ruhenden Balken, mit seinen nach beiden Seiten auskragenden Balken an chinesische Konstruktionsmethoden. Ebenso gehen die Auslagenfächer nicht von Leibung zu Leibung, sondern kragen von jeweils einer Seite aus und stützen sich gegenseitig durch Stäbe und eine geschwungene Diagonalstrebe.



3

Das Geschäftsschild in Form einer grossen Teekanne soll eine für das vorhandene Stadtbild sehr wichtige Tradition fortsetzen. Über eine auf zwei Quadern freiliegende Schwelle betritt man das Teehaus in einem hohen Verkaufsraum für Teeutensilien, aus dem man in

die niedrige Teestube, den niedrigen Teeverkaufsraum und auf die Galerie sieht. Dieser «Hof» des «Hauses» zeigt auch das runde «Fenster» einer Vitrine, erinnernd an ein Mondtor, und den geschwungenen – im Gegensatz zur rechtwinkligen Tramtraversendecke «Balkon».



4

Die niedrige, intime Teestube ist durch Regale und eine Raumtrennung aus verschobenen Rahmen getrennt. Dieses Abbrechen von Linien, Verschieben von Rechtecken, dieses nicht einfach gerade Durchgehen und trotzdem Bilden eines Ganzen scheint in der chinesischen Ornamentik oft auf und entspricht chinesischem Denken. Ein Yin-Yang-Symbol zu zitieren wäre mir banal erschienen. In den Regalen sind entweder die Häupter



5

1 Portal Geschäft Baumgartner, Wien 1978/79 / Devanture du magasin Baumgartner, Vienne 1978/79 / Portal of Baumgartner shop, Vienna 1978/79

2-5 Demmers Teehaus, Wien 1981 / Salon de thé Demmer, Vienne 1981 / Demmer's Teahouse, Vienne 1981



6



7

oder die Fächer versetzt angeordnet. Die unten offene Decke über der Teestube ruht in den vier Ecken auf Stehern, an zwei Seiten auf je zwei Konsolen. Auch hier bilden die Holzträmel und I-Träger durch verschiedene Stützweiten keinen einfachen Raster, sondern ein Muster.

Portal, Möbel und Einbauten sind aus chinesischen Hölzern: Teak für Flächen und rotes Sandelholz für tragende Teile. Der beheizte Sollenhoferboden mit einem kaum sichtbaren Muster aus glatten und bruchrauhem Quadraten ist vom Material her nicht chinesisch, sondern nur «schön».

Die zwei niedrigen Räume werden durch viele «Lampions» (Lampen von Wagenfeld aus den 50er Jahren) gleichmässig und sehr ruhig ausgeleuchtet. Diese beruhigende Art der Beleuchtung ist von alten Wiener Kaffeehäusern übernommen. L. B.



8

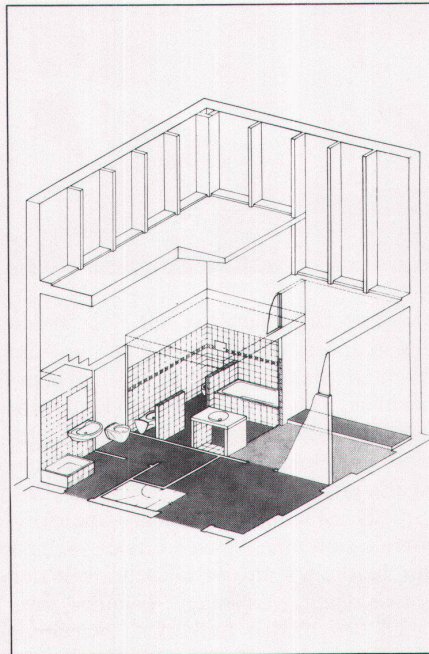
6-8 Demmers Teehaus, Wien 1981 / Salon de thé Demmer, Vienne 1981 / Demmer's Teahouse, Vienna 1981

**Wohnturm in vier Ebenen, Wien
1973/74**

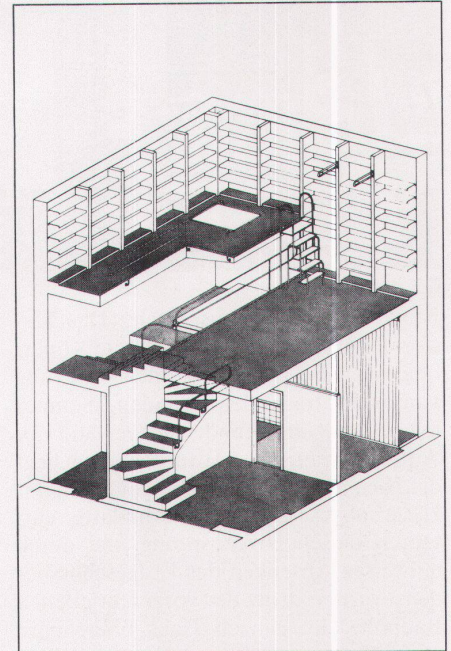
Durch den Abbruch einer Zwischendecke wurde aus zwei übereinander liegenden Zimmern mit 5×5,4 m ein 7,12 m hoher Raum. Dieser grosse Raum wurde in allen drei Dimensionen in Bereiche gegliedert, ohne zerteilt zu werden.

Von der 1. Ebene mit Zugang aus dem Essraum und der hohen verglasten Garderobe mit dem niedrigen Bad führt der Weg über 14 Stufen zur zweiten Ebene, wo das Bett in einer niedrigen, aber sehr offenen Nische steht. Nach acht weiteren Stufen endet die Stiege im hohen Leseraum, der dritten Ebene, mit Zugang zum Atelier, wo bereits die Bibliothek beginnt. Die niedrige Bibliothek mit Arbeitsplatz, die vierte Ebene, ist nur über eine bewegliche Stufenleiter, eine Art Zugbrücke, erreichbar.

Auf der ersten Ebene befinden sich unter der Stiege eine Gästedusche, ein WC und ein Abstellraum. L. B.



9



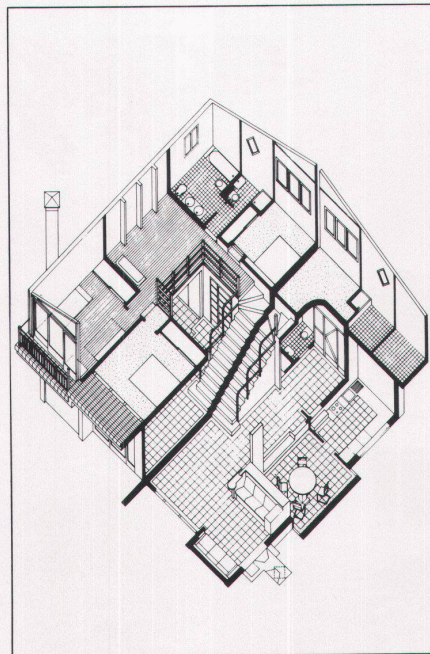
10

**Doppelwohnhaus A. & P.
Zell am See, Thumersbach 1977–80**

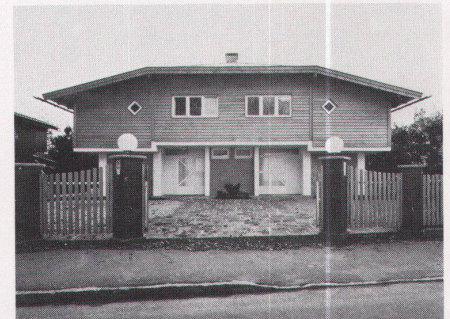
Mitarbeiter: Ernst Naschenweng

Das im Landschaftsschutzgebiet gelegene Haus war durch einen Dschungel von Vorschriften in seiner äusseren Erscheinung weitgehend bestimmt. 15 Grad Dachneigung, Grösse, Höhe, unten weisser Putz, oben dunkelbraun gestrichenes Holz etc. Diese Vorschriften, zum Schutz der Landschaft erdacht, würgen seit Jahren jede Architektur ab und führen zum allgemein bekannten Einheitsalpenlook, der von Tankstellen über Einfamilienhäuser, Hotels, Kaufhäuser bis zu riesigen Krankenhäusern die Landschaft uniformiert, mit gefälschtem Heimatstil schändet. Die beiden einzig interessanten Häuser um 1930 in Zell am See von Lois Welzenbacher würden heute nicht mehr bewilligt werden.

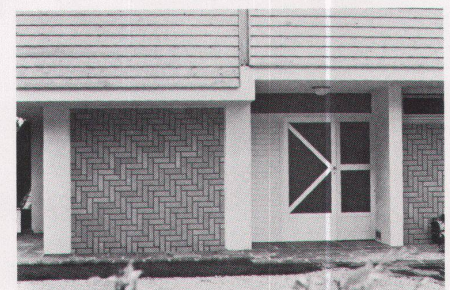
Das gemauerte Untergeschoss besteht aus parallelen, teilweise unterbrochenen bzw. nach aussen springenden tragenden Mauerseiben. Die Öffnungen zur Strasse und zum Gartensee sind mit Holz-Glas-Elementen bzw. mit ornamentalem, also sichtbar nicht tragendem



11



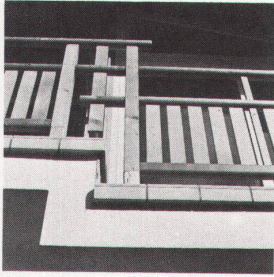
12



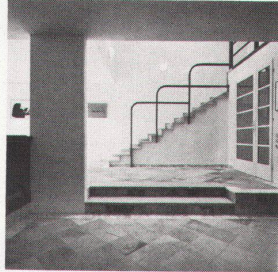
13

9-10 Wohnturm in vier Ebenen, Wien 1973/74 / Tour d'habitat à quatre niveaux, Vienne 1973/74 / Residence tower on four levels, Vienna 1973/74

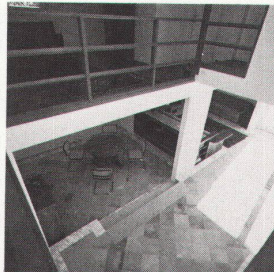
11-13 Doppelwohnhaus, Zell am See, 1977–1980 / Habitation jumelée, Zell am See, 1977–1980 / Double house, Zell am See, 1977–1980



14



15



16



17

Klinkermauerwerk ausgefacht. Das Muster der Klinker verweist auf eine Körperbindung, also auf den textilen Ursprung von nicht tragenden Wänden. Semper leitet das Wort Wand von Gewand ab. Auf den tragenden Wandscheiben liegt die nach allen Seiten auskragende, in der Höhe abgesetzte Stahlbetonplatte auf. Durch diesen Niveausprung und durch teilweises Absenken des Erdgeschossbodens wurden, trotz der vorgeschriebenen Bauhöhe, im ganzen Haus brauchbare und differenzierte Raumhöhen erreicht.

Obergeschoss und Dach sind in Holz konstruiert und mit einer Rollschalung bekleidet. Das leider übliche Ver-

kleiden von Mauerwerk mit Holz wegen des «Landschaftsbildes» schien mir – im direkten Sinne des Wortes – zu oberflächlich. Das Untergeschoss (Erdfeuchtigkeit) aus Mauerwerk, das Obergeschoss in Holz stimmt auch heute noch, ist also positive Tradition.

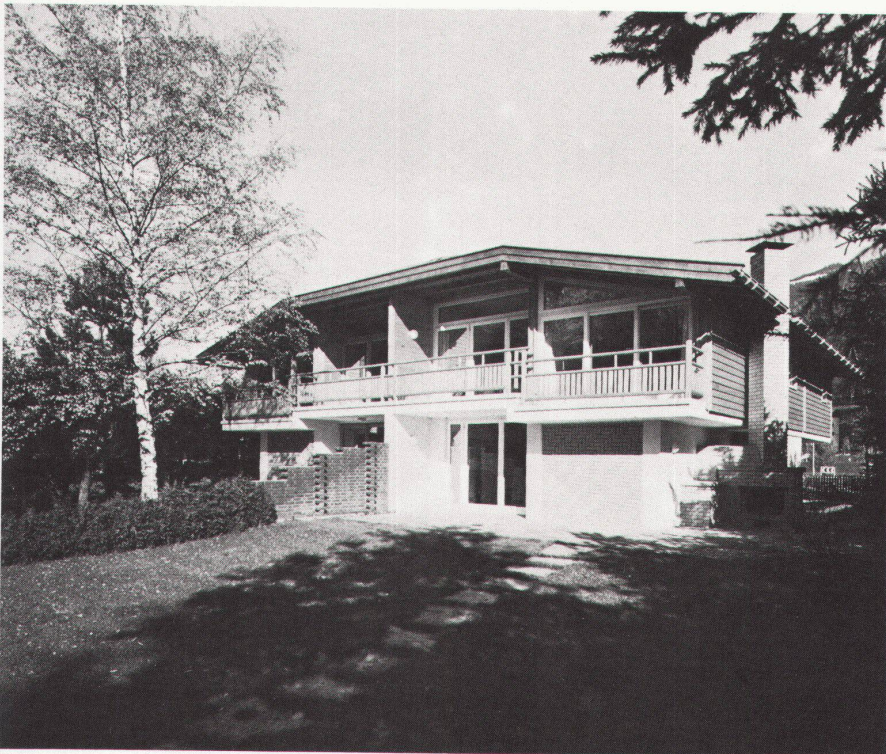
Das «Schopfwalmdach» – die Horizontale statt eines spitzen Firstes – schien mir besonders an der Seeseite, mit der notwendigen vertikalen Teilung, zwischen den beiden Balkonen, zwingend. Gerade das wurde von Gutachtern der Bezirkshauptmannschaft – die zuständige Behörde – als «ästhetisch untragbar»... «für den Kulturraum»... «Kulturland-

schaft»... bezeichnet und nur durch das Standvermögen der Bauherren durchgesetzt. Die Behörde verhängte eine Geldstrafe.

Im Erdgeschoss bilden die von oben belichtete zweigeschossige Halle, der um 36 cm abgesenkte – daher höhere – Essplatz, der niedrige, intimere Kaminplatz und der höhere Teil vor der Glastüre in den Garten, den Wohnraum. Die Treppe als Teil des Wohnraumes führt zur Galerie und den Zimmern im Obergeschoss. Dadurch wurden im ganzen Haus «tote Gänge» vermieden.

Dieses Raumprogramm ist uralt und wurde meines Wissens zum erstenmal von Baillie Scott 1906 schriftlich formuliert: «Beim Entwerfen muss man sich von der Vorstellung freimachen, dass das Innere des Hauses lediglich aus einer Gruppe nebeneinander liegender, abgeschlossener Räume bestünde. In einem Haus von Durchschnittsgröße kann man den Mittelraum durch zwei Stockwerke gehen lassen, wodurch eine grosse hohe Halle geschaffen wird, die dem Gefühl der Beengung entgegenwirkt. Diese Halle steht zu den übrigen Räumen in ähnlichem Verhältnis wie etwa der geschäftige Markt zu den stillen Nebengassen, auf dem sich die Einwohner der Stadt treffen. Im Anlegen moderner Stockwerkwohnungen sind ganz die gleichen Grundprinzipien anwendbar und durchführbar.»

L. B.



18

14-18

Doppelwohnhaus, Zell am See, 1977-1980 / Habitation jumelée, Zell am See, 1977-1980 / Double house, Zell am See, 1977-1980